

Zeitschrift: Neujahrsblatt / Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen
Herausgeber: Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen
Band: 140 (1962)

Artikel: Der mittelalterliche Adel und seine Burgen im ehemaligen Fürstbistum Basel
Autor: Meyer, Werner
Kapitel: A.: Aus der Geschichte des Adels von den Anfängen bis ins 16. Jahrhundert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1006905>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

A. Aus der Geschichte des Adels von den Anfängen bis ins 16. Jahrhundert

1. Von den Anfängen bis ins 13. Jahrhundert

Die aus der Zeit vor 1200 erhaltene schriftliche Überlieferung stammt mit verschwindenden Ausnahmen aus kirchlichen Archiven, während von den Akten und Aufzeichnungen des Adels aus jener Zeit sozusagen nichts erhalten ist; denn die Archive der Feudalfamilien sind größtenteils verlorengegangen, ganz abgesehen davon, daß das Schreibwesen auf den Burgen kaum so stark ausgeprägt war wie etwa in den Klöstern. Ursprung und Alter der einzelnen Familien können daher nur in den wenigsten Fällen ermittelt werden. Außerdem waren auch beim Adel Familiennamen anfänglich nicht gebräuchlich; bei gräflichen Familien finden sich Gentilnamen regelmäßig erst seit dem 11. Jahrhundert, beim niederen Adel frühestens im 12. Jahrhundert. Familien, die nicht dem Adel angehörten, führten gar erst seit dem 13. Jahrhundert einen Geschlechtsnamen. Wegen der spärlichen Dokumentation läßt sich auch nur wenig über die Anfänge des Feudalismus mit Sicherheit sagen. Das meiste beruht auf mehr oder weniger glaubwürdigen Vermutungen. Am ehesten möchten wir jenen Forschern Glauben schenken, welche den Adel des Hochmittelalters auf die führenden Familien der in der Völkerwanderungszeit eingedrungenen Germanenscharen zurückführen. Demnach wären die mittelalterlichen Adelssippen in genealogischer Hinsicht mit der alamannischen Kriegeroberschicht identisch, welche im 4. und 5. Jahrhundert unsere Gegend in Besitz genommen hatte. Freilich dürfte es kaum möglich sein, diese grundsätzliche Hypothese an Einzelfällen zu beweisen. Vor allem ist diese Ursprungstheorie lediglich auf den Landadel zu beziehen, das heißt auf diejenigen Familien, deren Ursprung mit Sicherheit auf dem Lande zu suchen ist. Dies trifft etwa zu bei den Herren von Eptingen, von Pfeffingen, von Asuel, von Ramstein, von Biedertal.

Die Anfänge des Stadtadels liegen erst im 12. Jahrhundert, als gewisse Familien kraft ihres lokalen Einflusses und ihrer finanziellen Machtmittel durch den Anschluß an den bischöflichen Hof in den Adelsstand emporgestiegen waren. Dazu gehören die Münch, die Schaler, die Marschalk, die Reich und die von Neuenstein.

Genauerer können wir über den Ursprung der Dynastenfamilien unseres Gebietes aussagen. Die Abstammung der Grafen von Pfirt ist gesichert; es

handelte sich um einen seit etwa 1100 selbständigen Zweig des alten Hauses Mümpelgard. Gänzlich im Dunkel dagegen liegt der Ursprung der Grafen von Saugern. Gewisse schwache Anzeichen deuten auf eine mögliche Deszendenz vom alten elsässischen Herzogshaus der Etichonen hin. Dies trifft auch für die Habsburger zu, indem der mit guten Gründen als Vorfahre der späteren Habsburger bezeichnete elsässische Graf Guntram der Reiche, genannt im 10. Jahrhundert, mit großer Wahrscheinlichkeit in die Familie der Etichonen einzureihen ist.

Die Grafen von Alt-Homberg und Alt-Tierstein stammen von einer alten Gaugrafenfamilie ab, deren Rechte im Frickgau und im Sisgau gelegen waren; möglicherweise handelt es sich um die Nachfahren der Gaugrafen über den alten, schon früh aufgeteilten Augstgau. Die Grafen von Alt-Tierstein beerbten gegen Ende des 12. Jahrhunderts zusammen mit den Grafen von Pfirt das Haus Saugern. Die Grafen von Alt-Homberg starben bereits im 13. Jahrhundert aus; ihr Erbe traten die Froburger an. Diese werden mit gewichtigen Gründen als nicht alteingesessen betrachtet; denn es ist anzunehmen, daß die Grafen von Froburg im 11. Jahrhundert aus der Gegend des Blies- und Saargaus in unsere Gegend gelangt sind, wo sie zunächst die gräflichen Rechte über den Buchsgau ausgeübt haben dürften. Ihre natürlichen Rivalen waren hier die Bechburger, die eine kleine, aber alteingesessene Dynastenfamilie bildeten.

Das Bistum Basel endlich gehört ebenfalls in die Reihe der dynastischen Gewalten. Der ursprüngliche Bischofssitz war zu Ausgang der Antike Augst gewesen; die weltliche Herrschaft entwickelte sich nur sehr langsam. Erst die großen Schenkungen des hochburgundischen Königshauses und der römisch-deutschen Kaiser um die Jahrtausendwende legten den Grundstein für die Entstehung einer lebensfähigen weltlichen Herrschaft.

Während wegen des Fehlens der schriftlichen Quellen der Ursprung der Adelsfamilien nur in den seltensten Fällen erschlossen werden kann, wird durch die Bodenforschung die Altersbestimmung der Burgen ermöglicht. Häufig liegt ihre Entstehungszeit weit vor der ersten urkundlichen Erwähnung. Die Feste Löwenburg, 1271 erstmals genannt, stand schon im 11. Jahrhundert. Noch älter scheint die merkwürdige Anlage von Burghalden bei Liestal zu sein. Auch die Anfänge von Alt-Bechburg gehören wohl noch ins erste Jahrtausend. Auf dem Bischofsteiner Berge stand vor dem Bau der eigentlichen Feste Bischofstein bereits eine ältere Anlage. Gesamthaft können wir feststellen, daß wir für die Geschichte des Adels unserer Gegend in der Zeit vor dem Jahre 1000 weitgehend auf Vermutungen angewiesen sind. Für das 11. Jahrhundert stehen uns einige schriftliche Zeugnisse zur Verfügung. Seit dem Beginn des 12. Jahrhunderts werden diese immer häufiger.

Die Gegend von Basel war zur Stauferzeit nicht unwichtig. Nach Otto von Freising lag sogar der eigentliche Schwerpunkt des Reiches zwischen Basel und Mainz.

Basel war eine ausgesprochene Handelsstadt. Ihre Kaufleute werden bereits im 11. Jahrhundert erwähnt. Dennoch darf die Bedeutung des Adels weder innerhalb noch außerhalb der Mauern unterschätzt werden. Bei den wichtigen Vorgängen spielte er die entscheidende Rolle. Das Stadtbild beherrschten außer den kirchlichen Bauten die befestigten Sitze des Adels. Derartige feste Häuser standen nicht bloß in den eigentlichen Adelsquartieren des Münsterhügels und des Heu- bzw. Nadelbergs; es gab sie auch in der Birsigniederung. Im 12. Jahrhundert nahm der Bau dieser Stadtburgen ein solches Ausmaß an, daß er 1180 durch einen Erlaß Barbarossas eingeschränkt werden mußte.

Wir sind damit in einen Zeitraum eingetreten, in welchem die schriftlichen Quellen etwas reichlicher zu fließen beginnen. Familien aus dem niederen Adel werden erstmals genannt, die Herren von Eptingen, die Münch, ursprünglich zur Glissen geheißen, und die von Bärenfels. Jetzt begann auch der niedere Adel, einen Gentilnamen zu führen; dies wurde seit dem Beginn des 13. Jahrhunderts zur allgemeinen Gewohnheit. Viele nannten sich nach ihrem Herkunftsort, wodurch in der Folge auch die von ihnen erbaute Burg den gleichen Namen erhielt; dies war der Fall bei den Herren von Eptingen, Pfeffingen, Aesch, Beurnevésin, Biedertal. Andere Familien gaben ihrer Burg einen besonderen Namen. So hausten die Herren von Hofstetten auf Sternenberg. Manche Familien führten nach der Erbauung einer Burg den Namen dieser Feste. Die Herren von Brislach nannten sich nach Ramstein, und aus dem Geschlecht derer von Kornmarkt in Basel wurde die Familie von Neuenstein. Häufig erhielt die Burg den Namen der Erbauerfamilie, besonders bei Gründungen des Stadtadels. Die Schaler erbauten sich im Kluser Tal die Feste Schalberg. In deren Nähe errichteten die Münch Münchsberg und an der Stelle des Dorfes Geckingen Münchenstein.

Oft ist im einzelnen nicht mehr zu erkennen, ob der Name der Burg oder derjenige der Familie älter ist, vor allem wenn es sich um ausgesprochen heraldische Namengebungen handelt. Diese sind gerade in unserer Gegend keineswegs selten. Gerne nannte man sich und die Burg nach einem Tier, dessen Wildheit und Kampfkraft berühmt war; auch Tiere, die in der für den Adel so überaus wichtigen Jagd eine Rolle spielten, standen für die Namengebung Gvatter. Häufig wurden diese Tiere auch im Wappen geführt. Auf diese Weise sind die Burg- bzw. Familiennamen Löwenberg, Bärenfels, Falkenstein, Zobel, Tierstein (nach der Hirschkuh), Hasenburg und Biber zu erklären. Über die Burgnamen vergleiche ferner Seite 85.

Namen

Zu Beginn des 13. Jahrhunderts erfahren wir Näheres über die Kämpfe, welche im Zusammenhang mit der Auseinandersetzung zwischen Kaiser und Papst in unserer Gegend stattgefunden haben. Der Bischof, der hohe Laienadel, vor allem die Grafen von Froburg und von Pfirt, waren päpstlich gesinnt. Die einflußreiche Bevölkerung Basels jedoch, der niedere Adel und das reiche Bürgertum, hielt eingedenk der kaiserlichen Privilegien zur Stauferpartei. Wir brauchen hier auf die Vorgänge nicht im einzelnen einzugehen; halten wir aber fest, daß gerade in dieser Zeit des 13. Jahrhunderts der Burgenbau sehr umfangreiche Ausmaße angenommen hat. Vor allem war es der niedere Adel, der sich nun allorts hinter festen Burgen verschanzte, meistens gegen den Willen des Landesherrn. Wildenstein, Sternenberg, Blauenstein, Angenstein, Zwingen, Hilsenstein, Landskron und Blochmont scheinen in dieser Zeit entstanden zu sein. Der hohe Adel versuchte, manche dieser Burgen zu brechen; so wurde 1241 Kienberg zerstört. Die Froburger gründeten in jener Zeit die Städte Liestal, Waldenburg, Klus, Wiedlisbach, Fridau, Olten und Zofingen und schufen so in ihrem Machtbereich in den waffenfähigen Einwohnern dieser kleinen Städte ein numerisches Gegengewicht zum kriegerischen niederen Adel. Dieser ließ sich aber in seiner Machtentfaltung nicht aufhalten, zumal in den folgenden Jahren des Interregnums die dynastischen Gewalten unter sich in eine gewaltige Auseinandersetzung gerieten, welche bis in alle Bevölkerungsschichten dringen sollte.

2. Die Blütezeit im späten 13. und frühen 14. Jahrhundert

Heinrich von Neuenburg am See, Bischof seit 1262, strebte mit Macht danach, dem Bistum Basel eine beherrschende Stellung am Oberrhein zu verschaffen. Seine hochfliegenden Pläne kreuzten sich aber mit den nicht minder weit gespannten Absichten Rudolfs von Habsburg. Es kam zu einem jahrelangen, hartnäckigen Ringen zwischen diesen beiden Gegnern. Auch die kleineren Dynasten wurden in die Auseinandersetzung verwickelt. Ebenso mußte sich der niedere Adel, der in den vorangegangenen Kämpfen zwischen Kaiser und Papst eine sehr unabhängige Machtstellung erlangt hatte, für die eine oder die andere Partei entscheiden.

Schon lange war die Ritterschaft aus der Gegend um Basel in zwei Haufen gespalten. Der eine scharte sich um die Inhaber der bischöflichen Ämter und der öffentlichen Gewalt in der Stadt. Die bedeutendsten Familien waren die Münch und die Schaler; zu ihnen hielten die Marschalk, die Kämmerer und die zu Rhein. Nach dem Papagei (Psittich), den sie im Banner führten,

nannten sie sich Psitticher. In der anderen Partei war vor allem der Landadel vertreten, die Herren von Eptingen, von Uffheim usw. Ferner gehörten ihnen die Kraft, die Pfaff und die Reich an. Nach ihrer Fahne hießen sie Sternträger oder Sterner. Diese beiden Adelsverbände erlangten in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts eine so bedeutende Stellung, daß ihnen auch einzelne Dynasten beitraten. Wir finden etwa die Häuser Rötteln und Froburg im Lager der Psitticher.

Ursprünglich handelte es sich bei diesen Adelsgesellschaften wohl um Gentilverbände, die durch gegenseitige Verschwägerung und gemeinsame Turnierbesuche zusammengehalten wurden. Da sich ihre Angehörigen auch bei Kriegen gegenseitig unterstützten, entwickelten sie sich immer mehr zu eigentlichen Fehdegesellschaften.

Zur Zeit des Interregnums lag eine tiefe Kluft zwischen den beiden Verbänden. Die Psitticher waren als Stadtdlige die natürlichen Verbündeten des Bischofs. Die Gegensätze verschärften sich zusehends; Basel war damals wahrscheinlich von heftigen Straßenkämpfen durchtobt, bis 1271 die Psitticher zum entscheidenden Schlag ausholten und die Sterner aus der Stadt verjagten. Diese schlossen sich sofort dem Grafen Rudolf von Habsburg an, der seit längerer Zeit mit dem Bischof in offenem Krieg lag. Dieser wurde, wie dies für eine mittelalterliche Fehde typisch ist, vorwiegend durch kleinere Einzelaktionen geführt. Gegenseitig raubte man sich Vieh und Getreide, zündete sich die Dörfer an und versuchte, die Burgen der gegnerischen Parteigänger zu erobern und zu zerstören. So wurde zum Beispiel die Wasserburg Binningen verbrannt. Eine Entscheidung brachte diese Kriegsführung nicht. Habsburg war von Anfang an etwas im Vorteil, doch gelang es 1271 dem energischen Bischof, die ganze Grafschaft Pfirt käuflich zu erwerben, womit er die Herrschaft über den westlichen Sundgau und über das Delsberger Tal erlangte. Seit Beginn des Jahres 1273 war Rudolf von Habsburg bestrebt, eine Entscheidung zu erzwingen. Er zog seine gesamte Anhängerschaft zusammen und legte sich zur Belagerung vor Basel. Die Stadt geriet in große Bedrängnis; da wurde der Krieg im September 1273 durch die Wahl Rudolfs zum römisch-deutschen König mit einem Schlage abgebrochen. Basel schloß sich sofort dem neuen Reichsoberhaupt an.

Die Absicht Heinrichs von Neuenburg, Basel am Oberrhein eine Vormachtstellung zu verschaffen, war am Widerstand Habsburgs gescheitert. Das natürliche Hinterland der Rheinstadt, der Sundgau und der Breisgau, waren für immer verloren. So kam es, daß in der Folgezeit die Aufmerksamkeit des Bischofs in den Westen, in den heutigen Berner Jura, gerichtet wurde, wo das Bistum seit alter Zeit zahlreiche, aber unzusammenhängende Güter und Rechte innehatte.

Des Neuenburgers Nachfolger auf dem Bischofssitz, Heinrich von Isny, war ein eifriger Parteigänger Rudolfs. Mit ihm schloß sich auch der Adel eng an Habsburg an. Für die Rheinstadt begann nun eine glänzende Zeit. 1274 hielten die Sterner wieder Einzug in Basel, und die Psitticher wurden unter der Führung der Münch und Schaler zu glühenden Anhängern des Hauses Habsburg. Zwischen den beiden Adelsverbänden legten sich nun die Gegensätze, und seit dem Beginn des 14. Jahrhunderts spielten weder die Sterner noch die Psitticher eine Rolle mehr.

Im Gefolge Rudolfs von Habsburg, der sich wiederholt in der Rheinstadt aufhielt, waren die Basler Adligen wegen ihrer kriegerischen Kraft berühmt. In einem zeitgenössischen Preislied heißt es von ihnen:

«... In Basel sint ouch ellenthaft
Mit huse gesezzen
Z'aller zit vermezzen
Fünfzic ritter oder mer
Die man niemer widerker
Sihet tuon ze kinden
Ze frouwen noch gesinden
E daz si gesiget hant ...»

In Rudolfs schwerer Entscheidungsschlacht gegen Ottokar von Böhmen im Jahre 1278 spornte ein Herr zu Rhein mit seinem ekstatischen Kriegsgesang das Heer an, und Bischof Heinrich griff mit seinen Basler Adligen in einem gefährlichen Augenblick ein und trug so wesentlich zum Siege Rudolfs bei.

Das Aufstreben des Bürgertums lenkte die gegenseitigen Kämpfe des Adels unter sich in neue Bahnen. Rudolf von Habsburg erneuerte das Privileg Friedrichs II., wonach jeder Basler Cives (Patrizier) Lehen empfangen konnte. In den Kriegen des 13. Jahrhunderts hatte sich die Bürgerschaft militärisch bewährt. Heinrich von Isny führte auf seinem Zug gegen Ottokar von Böhmen zahlreiche nichtadlige Fußtruppen mit. Die Eröffnung der Gotthardstraße und der damit verbundene Aufschwung von Handel und Verkehr förderte das Bürgertum, nicht den Adel. Die zahlreichen Städtegründungen der Froburger und des Bistums bedeuteten eine Bedrohung des Fehdewesens, was den niederen Adel mit Mißtrauen erfüllte.

Die Ritterfamilien der Gegend wurden so noch zu Ende des 13. Jahrhunderts in eine Abwehrstellung gedrängt. Sie begegneten dem Aufstieg des reichen Bürgertums in den Adel mit Ablehnung, ja mit Widerstand. Neu geadelte Familien wurden deshalb in der Folgezeit nicht immer anerkannt. Ein Beispiel für den Aufstieg einer reichen Bürgersippe in den Adel stellten

die Ludovici dar, die sich seit etwa 1300 nach ihrem Lehen bei Wyhlen «von Hertenberg» nannten.

Da der Bischof von nun an häufig Anschluß an das reiche Bürgertum suchte, trat eine Entfremdung zwischen ihm und dem Adel ein; letzterer schloß sich immer mehr an Habsburg an. In diese Zeit fiel die letzte wichtige Burgenbauperiode unserer Gegend. Während zahlreiche Landadlige versuchten, in Basel festen Fuß zu fassen, war der Stadtadel bestrebt, sich feste Plätze außerhalb der Stadtmauern zu verschaffen. Die Sterner, zumeist Landadlige, hielten sich häufig auf ihren alten Sitzen auf; die Macerel auf Aesch, die Reich auf Oberbirseck, das nunmehr Reichenstein genannt wurde, die Vitzum auf Rinegg und Waldegg, die Eptinger endlich auf ihren vielen Festen, von denen Neu-Wildeptingen, Bischofstein, Wildenstein, Gutenfels, Madeln und Blochmont die wichtigsten waren. Die Psitticher dagegen zeichneten sich in jenen Jahren durch mehrere bedeutende Neugründungen aus. Kurz nach 1270 erbauten sich die Münch an der Stelle des alten Dorfes Geckingen eine große Wehranlage, welche aus einer ausgedehnten Feudalburg und einer weitläufigen Vorburg bestand, welche eine ganze Dorfsiedlung enthielt. Es entspricht dem damaligen Hochgefühl dieser Familie, daß sie diese Feste nach ihrem eigenen Namen Münchenstein genannt haben. Einige Jahre später, als die Gegensätze zwischen Adel und Bürgertum schon stark ausgeprägt waren, errichteten die Münch im Kluser Tal bei Aesch eine weitere riesenhafte Anlage, die Münchsberg hieß. Wenige hundert Meter weiter westlich entstand zur selben Zeit die sehr stattliche Feste Schalberg als Gründung der Schaler. Ob die drei weiteren Burgenanlagen, welche in unmittelbarer Nähe von Schalberg liegen, von denen die größte im Volksmund Tschapperli genannt wird, aus der gleichen Zeit stammen, müßte wegen des Fehlens von schriftlichen Quellen durch Ausgrabungen erst untersucht werden. Die Münch setzten sich auch auf der Burg Sternenfels oberhalb von Büren fest, ferner bewohnte ein Zweig von ihnen die damals noch kleine Burg Landskron im Leimental. Auch andere Psitticherfamilien hausten auf Burgen in der Nähe Basels, so daß um 1300 die habsburgfreundlichen Adligen unter der Führung der Münch und der Schaler über zahlreiche bedeutende Burgenanlagen verfügten, auf welche sie sich zurückziehen konnten, sollte in Basel der Boden zu heiß werden.

Wie wir gesehen haben, strebte der Bischof nach der Gewinnung eines geschlossenen Territoriums im Gebiet des heutigen Berner Juras. Ein großer Teil dieses Gebietes war geistliches Gut in den Händen verschiedener Klöster und Stifte, unter welchen Beinwil, Lützel, Moutier-Grandval, Bellelay und St-Ursanne die bedeutendsten waren. 1271 erlangte, wie erwähnt, der Bischof die Herrschaft über die pfirtischen Güter im Delsberger Tal, die

aus dem alten Erbe der Grafen von Saugern stammten. Das Birstal zwischen Laufen und Aesch, ebenfalls altes Erbgut des Hauses Saugern, befand sich in den Händen der Grafen von Tierstein. Die Ajoie gehörte zum Einflußgebiet der Grafen von Montbéliard, und am Jurasüdfuß dehnten sich die Ländereien der Häuser Nidau und Neuenburg aus. Dazwischen gab es zahlreiche kleine Allodialherrschaften, wie Pleujouse, Hasenburg-Asuel, Löwenburg, Rocourt oder Ramstein.

Bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts hatte der Bischof zahlreichen, zum Teil bedeutenden Streubesitz in dieser Gegend erworben, so Moutier-Grandval, Biel und Asuel-Hasenburg. 1269 erwarb Heinrich von Neuenburg Biedertal, 1271 kaufte er die Grafschaft Pfirt. Im gleichen Jahre setzte er sich auch in der Ajoie fest. Den Widerstand der Grafen von Montbéliard, auf den er hier stieß, vermochte sein Nachfolger dank der Hilfe Rudolfs von Habsburg zu brechen.

Um den zahlreichen niederen Lokaladel, der seine zum Teil sehr unabhängige Stellung wahren wollte, im Zaume halten zu können, gründeten die Bischöfe nach dem Vorbild der Froburger mehrere Städte, so Biel, Laufen, Pruntrut, St-Ursanne und im 14. Jahrhundert noch Neuenstadt. Um der Bevölkerung an der gefährdeten Westgrenze Schutz vor Überfällen zu bieten, erbauten sie die Burgen Goldenfels, Châtelvouhay und Schloßberg. Damit war die Westgrenze gesichert, und der Bischof hatte durch den Bau dieser Burgen seine Ansprüche auf die umstrittenen Grenzgebiete zur Rechtmäßigkeit erhoben. Bezeichnenderweise wurden diese Neugründungen anfänglich nicht als Lehen ausgegeben; um sie nicht der bischöflichen Kontrolle weitgehend entgleiten zu lassen, stellte sie der Bischof unter die Verwaltung eines ihm treu ergebenen Kastellans.

Die kriegerische Machtentfaltung des Basler Adels in den letzten Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts war von einer kulturellen Blütezeit begleitet. Einer der damals bedeutendsten Dichter, Konrad von Würzburg, wurde von vielen Basler Adligen gefördert. Er verfaßte seine Werke für Lütold von Rötteln, Dietrich am Ort, Peter Schaler und andere. Auch manche Adlige selbst versuchten sich in der Dichtkunst, so vor allem Walther von Klingen und Wernher von Neu-Homberg, ferner auch der Göli und der Pfeffel. Die damals im Grunde bereits versunkene Zeit des höfischen Rittertums erlebte so eine letzte kurze Nachblüte.

Da sich König Rudolf I. häufig in der RheinStadt aufhielt, fanden immer wieder Feste in ihren Mauern statt. Das Turnierwesen des Basler Adels war in jener Zeit berühmt.

Auch an der damals regen Bautätigkeit am Münster nahmen die vornehmen Geschlechter regen Anteil. Ihre Wappen, als Zeichen ihrer finan-

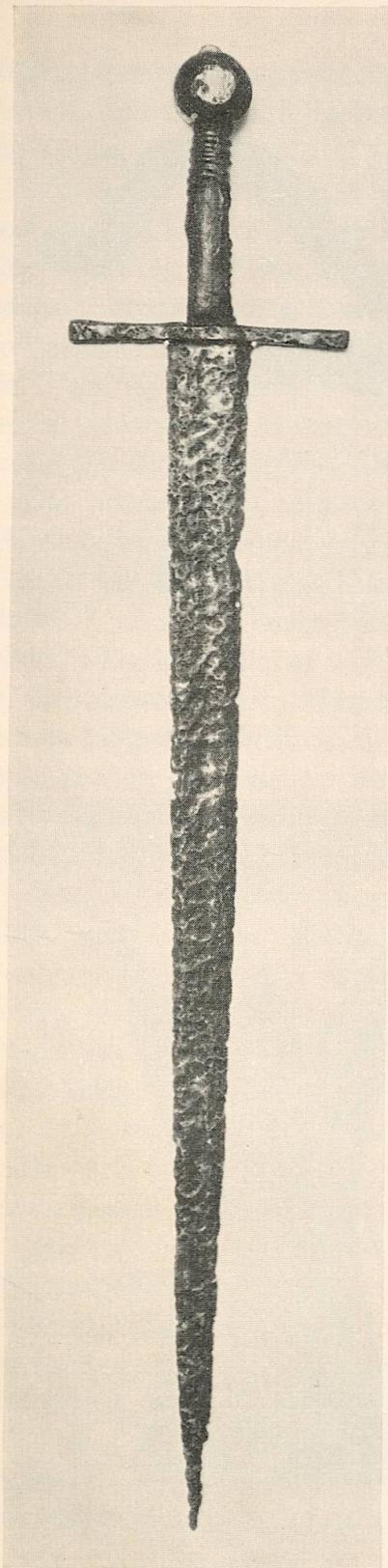


Abb. 1 Reiterschwert



Abb. 2
Tischgrab Rudolfs III. von Tierstein

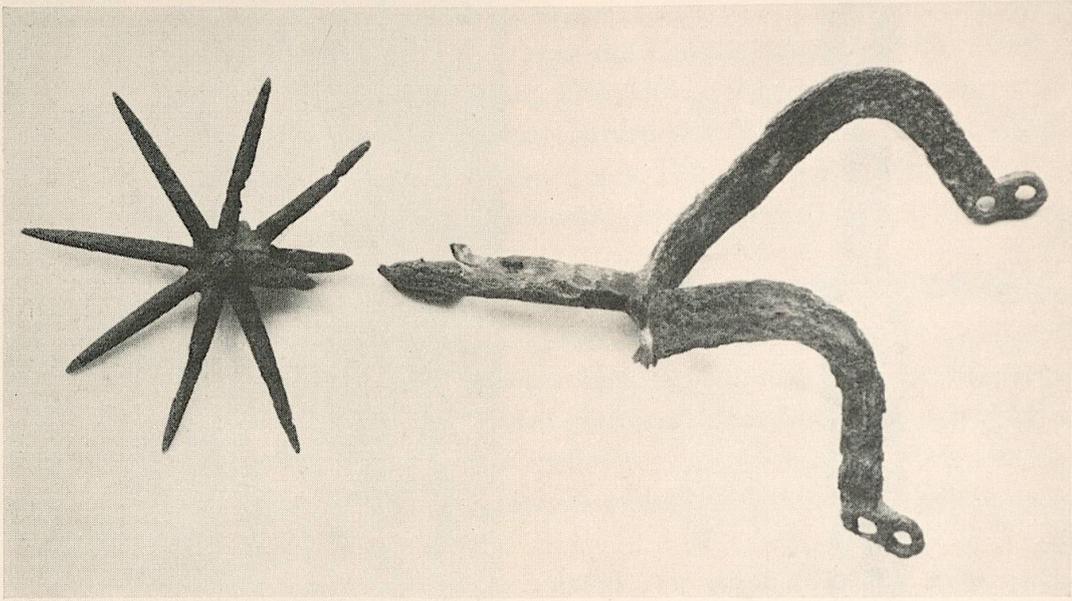


Abb. 3 Sporn mit Rad

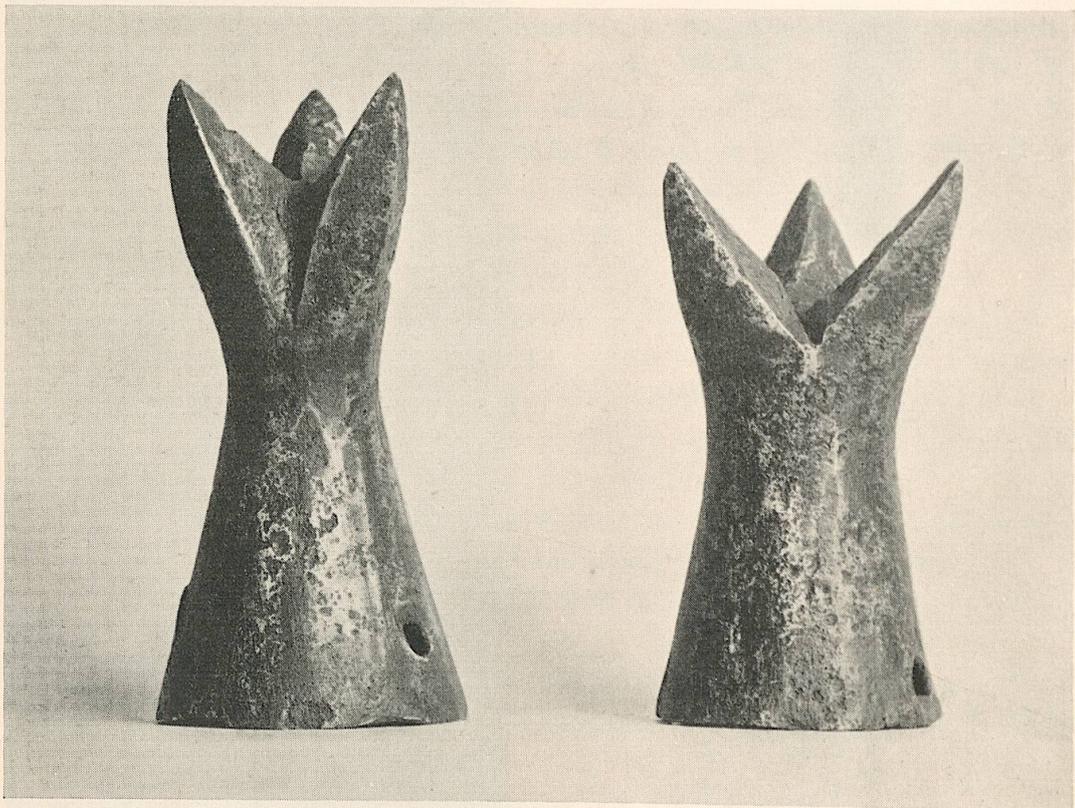


Abb. 4 Turnierkrönlein aus Eisen

ziellen Unterstützung, finden sich an zahlreichen Orten, sowohl am Münster als auch an den andern Basler Kirchen. Erwähnen wir hier nur die Schalerkapelle im Münster.

Mit dem Zusammenschluß von Bischof und nichtadliger Bürgerschaft und mit dem Übertritt der meisten Edelfamilien ins Lager Habsburgs begann eine kampfreiche Entwicklung, die ihren Abschluß erst im 16. Jahrhundert finden sollte. Nur noch wenige alte Basler Adelsgeschlechter zählten zu den ausgesprochenen Anhängern des Bischofs; zu diesen gehörten die Rotberg, die Bärenfels und die Schönenberg. Dafür gewann der geistliche Herr zahlreiche Gefolgschaft in den neu erworbenen Gebieten des Westens, beispielsweise die Herren von Vendlincourt, von Tavannes und von Vorburg.

Die habsburgfreundlichen Adligen machten dank ihrer bedeutenden Machtstellung aus ihrer Gesinnung kein Geheimnis. Peter Schaler warf dem Führer der Volkspartei, Johann von Arguel, vor: «Weißt du nicht, daß Hausherr und Schwein im gleichen Haus wohnen können, aber verschieden leben?» Damit wollte er wohl auf die Standesunterschiede in der Stadt und im Rat hinweisen. Ein Münch scheute sich nicht, den Bischof, seinen politischen Gegner, öffentlich zu ohrfeigen. Überhaupt fühlten sich die Münch in jener Zeit ganz als die Führer der Habsburgerpartei in Basel. Ihr Hof diente dem König und seinen Verwandten als Unterkunft. Lütold Münch starb in der Schlacht bei Göllheim, für Albrecht kämpfend, den Soldatentod.

Unter König Albrecht I. spitzten sich die Verhältnisse in Basel zu, vor allem weil auf dem Bischofssitz Peter von Aspelt saß, ein erbitterter Gegner von Österreich. Habsburg war damals im Begriff, seine elsässischen Besitzungen mit den aargauischen zu vereinigen. Der Bischof wußte aber diese Pläne zu vereiteln, indem er 1305 von der Erbtöchter der Grafen von Neu-Homberg die Herrschaften Liestal und Homberg kaufte; auch die Stadt war an dieser Erwerbung beteiligt. Habsburg holte zum Gegenschlag aus und erwarb von den Hombergern Muttenz und die Wartenberge, womit es sich in nächster Nähe der RheinStadt eine feste Position schuf.

Schon vor diesen großen Besitzverschiebungen war ein erbitterter Kleinkrieg ausgebrochen. Zahlreiche Übergriffe auf beiden Seiten hatten 1303 die Basler zum Zuschlagen bewogen. Sie zerstörten damals Ramstein und fünf weitere namentlich nicht erwähnte Burgen. Die Herren von Ramstein erbauten sich in der Folge die Feste Gilgenberg bei Nunningen.

Unter Otto von Grandson, dem Nachfolger des Bischofs Peter von Aspelt († 1306), erweiterte sich die Kluft noch mehr. Der König versagte ihm die Investitur, was Otto mit einem Mordanschlag auf ihn beantwortete, als jener vorübergehend im Hofe der Münch residierte. Aus Rache ließ Albrecht die Burg Fürstenstein bei Ettingen belagern, welche der Habs-

burgerpartei wegen ihrer festen Lage und ihrer bedrohlichen Nähe zu Schallberg und Münchsberg seit langem ein Dorn im Auge gewesen sein dürfte. Die bischöflichen Anhänger von Rotberg und Zerkinden hielten die Feste mit wenigen Leuten. Ihre Lage war bereits sehr ernst geworden, da traf die Nachricht von des Königs Ermordung bei Windisch ein. Erschrocken hoben die Parteigänger Habsburgs die Belagerung auf und eilten nach Basel. Hier brach alsbald ein Aufruhr los. Peter Schaler verletzte seinen Gegner Nikolaus Zerkinden gefährlich; Bischof Otto griff zum Stadtbanner und führte seine Anhänger zum Sturm gegen den Hof der Münch, wo sich die Habsburgerpartei versammelt hatte. In wildem Tumult wurde das feste Gebäude erstürmt; nach heftigem Getümmel gewann die bischöfliche Partei die Oberhand, und ihre Gegner mußten in verwegener Flucht über die Dächer aus der Stadt entweichen.

Die Anhänger des Bischofs hatten gesiegt, und da der Nachfolger des ermordeten Albrecht kein Habsburger war, trat eine vorübergehende Beruhigung der Lage ein. Nach 1310 war sogar eine ausgesprochen habsburgfreundliche Stimmung in der Stadt festzustellen. Deshalb hielt 1314 Basel mit den anderen süddeutschen Städten bei der königlichen Doppelwahl zu Friedrich von Österreich. Dieser hatte kurz zuvor in der Rheinstadt einen glänzenden Hoftag abgehalten. Für die Geschichte unserer Gegend war freilich Leopold, Friedrichs Bruder, von weit größerer Bedeutung. Durch Verleihung zahlreicher Güter verschaffte er sich unter dem Basler Adel eine starke persönliche Anhängerschaft. Er zählte außer den Münch und den Schaler auch die zu Rhein und die von Ramstein zu seinen eifrigsten Gefolgsleuten.

Der enge Anschluß des Basler Adels an das Haus Habsburg seit dem Ende des 13. Jahrhunderts hatte wohl eine ausgesprochene Blütezeit zur Folge, wirkte sich aber im Laufe des 14. Jahrhunderts verhängnisvoll aus, denn in den Kriegen Österreichs gegen die Eidgenossen sollte der Adel unserer Gegend schwersten Blutzoll zu entrichten haben.

3. Die Kämpfe gegen die neuen Gewalten im 14. und 15. Jahrhundert

1315 brach die Katastrophe von Morgarten über Habsburg herein. Es war mehr als eine militärische Niederlage; mit Morgarten begann das Ende der ritterlichen Kriegsführung. Durch die eidgenössischen Hellebarden hatte nicht allein das habsburgische Heer, sondern die ritterlich-feudale Kampfweise überhaupt eine empfindliche Niederlage erlitten. Mehrere Basler Adlige kamen in der Schlacht um. Drei Jahrzehnte später wurde bei Crécy das fran-

zösische Ritterheer durch die völlig neuartig kämpfenden englischen Fußtruppen zerschlagen. Auch in dieser Schlacht von 1346 fielen Adlige aus der Basler Gegend, so etwa Heinrich Münch, der sich vermutlich im Gefolge des Herzogs von Lothringen befunden haben dürfte. Es gehört zur Ironie der Geschichte, daß ausgerechnet diejenigen Adligen den Untergang ihrer Kampfweise mit erleben mußten, deren Väter noch zu den Elitetruppen des ritterlichen Reichsheeres gehört hatten.

In jener Zeit begann sich der Schwerpunkt des Bistums immer mehr in den Westen zu verlagern. Basel war nicht mehr ausschließliche bischöfliche Residenz. Wir treffen den geistlichen Herrn auch in Pruntrut, Delsberg und St-Ursanne an. Zwischen Bischof und Stadt öffnete sich langsam eine Kluft.

Auch das Verhältnis zwischen Bischof und Habsburg trübte sich seit etwa 1320 wieder. Durch Erbschaft gelangte Österreich in den Besitz der Grafschaft Pfirt. Der Bischof blieb zwar Lehensherr, doch fanden seine Rechtsansprüche beim übermächtigen Hause Habsburg wenig Beachtung. Der sundgauische Teil der Grafschaft Pfirt bildete für den Bischof fortan nur noch Besitz auf dem Papier. Er konnte von Glück reden, daß er sich wenigstens diejenigen Teile der Grafschaft sichern konnte, welche aus der früheren Erbmasse der Grafen von Saugern stammten, also die jurassischen Güter.

Auch auf andere Weise festigte damals Habsburg seine Machtstellung in unserer Gegend. 1330 gelangte das Haus beispielsweise in den Pfandbesitz von Rheinfelden, Breisach und Neuenburg am Rhein.

Gegen die Mitte des 14. Jahrhunderts erstarkte der Widerstand gegen das Fehdewesen. Im Interesse des Landfriedens hatten schon im 13. Jahrhundert verschiedene Dynasten den Bau von Burgen zu verhindern versucht, zahlreiche Festen gebrochen und Städtegründungen vorgenommen. Im 14. Jahrhundert beteiligten sich nun auch die Städte, vor allem Basel, am Kampf um die Wahrung des für Handel und Verkehr notwendigen Friedens. 1333 vereinigten sich Österreich, Basel, Straßburg, Breisach und Neuenburg, um die Rheinfeste Schwanau bei Straßburg zu zerstören, welche den Herren von Geroldseck als Stützpunkt für ihre Fehden diente. Der niedere Adel fühlte sich durch diese Bekämpfung des Fehdewesens zu Recht in seinem innersten Wesen bedroht.

Auch das politische Regiment in Basel begann den Edelfamilien langsam aus den Händen zu gleiten. Im Stadtrecht des Bischofs Johann Senn von Münsingen waren im Rat für die Ritter vier Sitze vorgesehen gegenüber acht Sitzen für die Bürger und fünfzehn für die Zünftigen.

Begreiflicherweise suchte der Adel nun in vermehrtem Maße Anschluß an die auswärtigen starken Feudalgewalten. Die Münch, damals noch immer das bedeutendste Basler Edelgeschlecht, hielten ihre Beziehungen zu Öster-

reich eifrig aufrecht, knüpften jedoch auch mit dem aufstrebenden Hause Luxemburg Beziehungen an.

Um die Mitte des Jahrhunderts suchten das Land zwei Katastrophen gewaltigen Ausmaßes heim. 1349 erreichte die ganz Europa verheerende Pestepidemie auch die Basler Gegend. Selbstverständlich blieb von ihr der Adel nicht verschont, obwohl anzunehmen ist, daß für ihn die Ansteckungsgefahr verhältnismäßig gering war, da er die Möglichkeit hatte, sich aus der städtischen Enge auf die frei gelegenen Burgen zu flüchten. Im Gefolge des Schwarzen Todes erschienen die Geißler. Mehrere vornehme Basler schlossen sich diesen fanatischen Scharen an und kehrten nicht zurück.

Das größte Unglück brach jedoch ein paar Jahre später über das Land herein. Am 18. Oktober 1356 legte das Große Erdbeben von Basel die Stadt und viele Dörfer, Städte und Siedlungen in weitem Umkreis in Trümmer. Tagelang bebte der Boden. Was von den Erdstößen verschont blieb, ging größtenteils durch das Feuer zugrunde, das ausgebrochen war und mit rasender Geschwindigkeit um sich gegriffen hatte. Rund sechzig Burgen sollen zerstört worden sein. Das Ausmaß des Unglücks steht heute noch nicht fest und wird kaum je ermittelt werden können. Ausgrabungen haben gezeigt, daß manche Burgen, deren Zerstörung durch das Erdbeben in schriftlichen Quellen erwähnt wurde, noch bis weit ins 15. Jahrhundert hinein bewohnt waren. Nur wenige Anlagen scheinen endgültig zerstört worden zu sein, wie beispielsweise Madeln bei Pratteln oder Münchsberg. Der angerichtete Schaden war aber auf jeden Fall gewaltig. Außerdem kamen zahlreiche Herren bei der Katastrophe ums Leben. Ein Münch befand sich unter den Opfern des Bebens; ein Bärenfels wurde von einer herabstürzenden Zinne der Basler Stadtmauer erschlagen. Auf dem wild zerklüfteten Felsgrat der Aeschburgen, heute Bärenfels genannt, soll sich ein eigenartiger Vorfall zugetragen haben. Nach einem Chronisten lag am Unglückstag die Burgfrau im Kindbett und stürzte beim Zusammenbruch der Mauern zusammen mit dem Kind in der Wiege und einer Magd den felsigen Abhang hinunter und wurde von einem Baum aufgefangen, so daß alle drei mit dem Schrecken davonkamen.

In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts begann die Auseinandersetzung zwischen der Stadt Basel und dem Hause Habsburg von neuem. Am Krieg gegen den Herlisheimerbund von 1373, einen fehdelistigen Adelsverband, nahmen Österreich und Basel zwar noch als Bundesgenossen teil; die Kluft war aber damals bereits vorhanden und wurde in der Folge stetig größer.

Das Regiment des neuen Bischofs Jean de Vienne brachte alles andere als die nach dem Erdbeben von Stadt und Land so dringend benötigte Ruhe. Der aus vornehmer burgundischem Hause stammende Bischof war fest

entschlossen, die kriegerische Macht des niederen Adels zu brechen; bisweilen sah er sich von der Stadt unterstützt. Blauenstein, der äußerst kühn gelegene Sitz der streitbaren Herren von Blauenstein, wurde 1370 und 1371 mehrmals belagert. Wenig später brach eine Fehde mit einer ganzen Gruppe von Adligen aus; an deren Spitze standen die Herren von Bechburg, von Buchegg sowie die Schaler. Die Auseinandersetzung endete mit der Eroberung der Feste Istein. Außerdem führte der Bischof eine sehr unglückliche Expansionspolitik im Südwesten seiner Herrschaft.

Die Bistumskasse wurde durch diese unaufhörlichen Kriege schwer belastet. Der geistliche Herr war genötigt, große Gebietsteile und wichtige Herrschaftsrechte zu verpfänden. Als Pfandherren treffen wir nicht nur reiche Adelsgeschlechter an wie die Ramstein, die Bärenfels oder die Eptinger, sondern auch finanzkräftige Basler Patrizierfamilien. Heman Stamler, Werner von Halle und vor allem die ehrgeizige Familie der Fröweler brachten zahlreiche Güter pfandweise an sich. Gleichzeitig versuchten viele finanziell schlechtgestellte alte Adelsgeschlechter, ihre zerrüttete wirtschaftliche Lage durch die Verschwägerung mit einer reichen Patrizierfamilie zu verbessern. Letzteren war dies durchaus willkommen, stiegen sie doch durch derartige Heiraten nicht selten in den Adelsstand auf. Seit der Mitte des 14. Jahrhunderts finden wir als Gattinnen von Adligen immer wieder Frauen bürgerlicher Herkunft. Die Fröweler, die Sevogel und die Offenburg stiegen durch Verschwägerung mit Edelgeschlechtern und durch den Erwerb von Feudalherrschaften um 1400 in den Adelsstand empor.

Auch die Stadt Basel selbst erwarb pfandweise von Jean de Vienne zahlreiche Herrschaftsrechte wie zum Beispiel das Zoll- und Münzregal. Der alte Adel fühlte sich durch diese Vorgänge begreiflicherweise beunruhigt. Zahlreiche Familien versuchten mit dem althergebrachten Mittel der Selbsthilfe, der Fehde ihre bedrohten Rechte und ihre gefährdete Stellung zu retten. 1374 wurde Basel auf diese Weise in einen Krieg mit mehreren Adligen verwickelt, unter welchen sich Walraf von Tierstein, Rutschmann von Blauenstein und Hans-Ulrich von Hasenburg als besonders erbitterte Gegner der neuen städtischen Gewalt hervortaten. Blauenstein wurde erfolglos belagert; Hasenburg und Pfeffingen aber konnten von der Stadt eingenommen und verbrannt werden. Noch im gleichen Jahre versuchte Henmann von Bechburg, seine Forderungen an Basel durch den Überfall auf einen Kaufmannszug durchzusetzen, der Waren von Basel, Straßburg, Frankfurt und Köln mit sich führte. Basel und der Landgraf im Buchsgau, Rudolf von Nidau, mußten diese Tat als Friedensbruch ansehen und zogen deshalb zur Rache vor die Feste Neu-Falkenstein. Nach vierzehnwöchiger Belagerung wurde die Burg erobert; einige Adlige, die sich mit dem Bech-

burger vermutlich solidarisch erklärt hatten, wurden bei der Besetzung der Feste gefangengenommen, so Burkart von Buchegg, Hans von Tierstein und Konrad von Eptingen.

Leopold von Österreich hatte seine Hoffnungen, Basel seiner Herrschaft einverleiben zu können, nie aus den Augen gelassen. 1375 freilich wurde seine Aufmerksamkeit durch den Zug der Gugler abgelenkt; deren Führer Enguerrand de Coucy erhob Erbansprüche auf habsburgische Gebiete im Mittelland und wollte diese mit Gewalt durchsetzen. Auf seinem Weg über den Oberen Hauenstein scheint er mehrere Burgen und Städtchen, wie zum Beispiel Waldenburg und die Erlinsburgen, zerstört zu haben. Zum Glück für Leopold gelang es den Bernern, die zur Landplage gewordenen fremden Söldnerscharen entscheidend zu zerschlagen.

Bereits vor dem Guglereinfall hatte Leopold Kleinbasel als Pfandbesitz an sich gebracht; nun erwarb er 1376 auch die Reichsvogtei über Großbasel. Die RheinStadt fühlte sich schwer bedroht. Die Stimmung erreichte ihren Siedepunkt, als im Februar 1376 Leopold zur Fastnachtszeit in Basel ein Turnier abhielt. Aus geringfügigen Gründen brach plötzlich ein heftiger Aufruhr los. Die Zünfte stürzten sich in die Waffen und fielen über die festenden und turnierenden Adligen her. Leopold mußte in einem Kahn über den Rhein flüchten; einige seiner Anhänger wurden erschlagen. Im Eptingerhof nahm man eine große Zahl seiner Parteigänger gefangen, so etwa Walraf von Tierstein, Rudolf von Hochberg und Hans-Ulrich von Hasenburg. Diese Vorgänge, die unter dem Namen der «Bösen Fasnacht» in die Geschichte eingegangen sind, hatten ein langes Nachspiel. Wohl griff der Rat gegen die Aufrührer scharf durch und beteuerte in verschiedenen Schriftstücken seine Unschuld; aber der Adel war aufs höchste ergrimmt; Friede und sicheres Geleit, dessen Verletzung man den Herren bei jeder Fehde zum Vorwurf machte, waren gröblich mißachtet worden, und das vergossene Blut und die erlittenen Demütigungen schrien nach Rache. Zur Sühne mußte die Stadt sehr weitgehende Konzessionen an Habsburg und an den Adel machen. Vorübergehend gewannen die österreichisch gesinnten Familien in Basel sogar wieder die Oberhand. Dies zeigte sich etwa im Vertrag von 1377 zwischen der RheinStadt und dem umwohnenden Adel, in welchem sich die Edelgeschlechter als Beschützer der städtischen Freiheiten aufspielen konnten. Die Vorherrschaft des Adels war in jenen Jahren so stark, daß die Stadt 1380 dem Löwenbunde beitrug, einer Adelsgesellschaft, welche mit allen Mitteln, auch mit demjenigen der gewaltsamen Fehde, die Rechte und Traditionen der Herren wahren wollte.

Basel war nun für einige Zeit mit Habsburg gegen den Bischof verbündet. Bald aber machte sich der alte Gegensatz wieder bemerkbar. Feudalismus

und Bürgertum konnten auf die Dauer nicht miteinander auskommen. In der Stadtverfassung wurden verschiedene adelsfeindliche Neuerungen eingeführt. Gleichzeitig erlebte Basel einen bedeutenden Zuwachs an Rechten und Gütern. 1384 trat Basel dem Schwäbischen Städtebund bei, womit es seine antihabsburgische Gesinnung deutlich bekundete. Diese Vereinigung von Städten konnte sich zwar militärisch gegen die Grafen von Württemberg nicht halten. Aber bereits zwei Jahre vor der Vernichtung des Schwäbischen Städtebundes erlitt der mit Österreich kämpfende Basler Adel eine geradezu verheerende Niederlage: Im Juli 1386 wurde das habsburgische Ritterheer bei Sempach von den Eidgenossen aufgerieben. Der Blutzoll, den der Basler Adel in dieser Schlacht zu entrichten hatte, war furchtbar. Vier Herren von Bärenfels fielen, fünf aus der Familie von Rotberg; ein Herr von Eschenz kam mit seinen beiden Söhnen um; ferner blieben Angehörige der Familien von Eptingen, Ramstein und Tierstein auf der Walstatt. Auch der tatkräftige Herzog Leopold selbst befand sich unter den Gefallenen. Zwei Jahre später fielen in der Schlacht bei Näfels abermals einige Herren aus der Gegend um Basel. Begreiflicherweise richteten sich der Haß und die Rachedgedanken, die nun die Edelfamilien ergriffen, nicht zuletzt gegen Basel, unterhielt doch die RheinStadt seit einigen Jahrzehnten mit den Eidgenossen, vor allem mit Bern, sehr nahe Beziehungen.

Von diesen militärischen Katastrophen und der darauffolgenden Schwächeperiode konnte sich der Basler Adel nie mehr ganz erholen. Ohne auswärtige Hilfe war es ihm fürderhin nicht mehr möglich, gegen die neuen Gewalten der Städte und Fürsten zu kämpfen, zumal Basel in jener Zeit eine ausgesprochen kräftige Politik betrieb. So gelang es der Stadt in jenen Jahren, sich schrittweise den Besitz von Kleinbasel zu sichern, so daß 1392 die beiden Städte miteinander verschmolzen werden konnten. Immer wieder wurden nun Adlige aus dem Bürgerrecht entlassen, wie Klaus von dem Huse, der Graf von Tierstein und Burkart Münch von Landskron. Ferner mußten alte Gegner von ihren Fehden endgültig absteigen, vor allem Rutschmann von Blauenstein und ein Zweig der Herren von Eptingen. In jenen Jahren versuchte Basel, auch im Bistum Fuß zu fassen; 1389 gelang es der Stadt, Delsberg in die Hand zu bekommen. Seit der Schlacht bei Sempach befand sich der Basler Adel gesamthaft gesehen in der Defensive.

Die Zeit des 15. Jahrhunderts, die wir nun betreten, wird als Epoche des Niederganges der feudalen Macht angesehen. Dies ist im großen ganzen auch richtig; doch wäre es falsch, den nicht zu bestreitenden politischen, wirtschaftlichen und militärischen Niedergang als Degeneration zu bezeichnen. Die feudale Lebensform im 15. Jahrhundert war vom Standpunkt

des Städters aus überholt und unzeitgemäß. Wir haben aber deswegen noch lange nicht das Recht, sie als minderwertig oder degeneriert anzusehen.

Um 1400 erlebte die Stadt einen bedeutenden Machtzuwachs, gelang es ihr doch, das heutige Oberbaselbiet in die Hand zu bekommen; freilich verblieben Muttenz und Pratteln nach wie vor im Besitz von habsburgfreundlichen gesinnten Edelgeschlechtern. Mit der nun immer breiter fließenden Überlieferung häufen sich die Nachrichten über die Fehden der Stadt mit einzelnen Herren. Der Adel war gewohnt, seine Rechtsstreitigkeiten mit dem Schwert durchzusetzen; eine auf friedlichen Verkehr angewiesene Stadt wie Basel konnte begreiflicherweise die auf diese Kriegsbereitschaft zurückzuführende dauernde Unsicherheit nicht dulden, zumal die Adligen auch unter sich selbst nicht selten im Streite lagen. Basel war bestrebt, den Frieden auf jegliche Weise zu wahren, sei es durch Vermittlung, sei es durch kriegerische Intervention. 1403 erneuerte die Stadt ihr Bündnis mit Straßburg; 1406 unternahmen die Basler einen Zug vor Pfeffingen und erzwangen die Anerkennung ihrer Forderungen nach Sicherheit des Verkehrs.

Zu Beginn des 15. Jahrhunderts wuchs in unserer Gegend der Einfluß der erstarkenden burgundischen Macht immer mehr. Manche Adlige aus dem Gebiet um Basel zogen unter den Fahnen Burgunds zu Felde. Hans von Tierstein und die Brüder von Ramstein wurden auf dem Schlachtfeld von Othey zu Rittern geschlagen, und viele junge Söhne von Edelfamilien genossen ihre ritterliche Ausbildung am burgundischen Hof. 1393 wurden die Prinzessin Katharina von Burgund und Leopold von Österreich miteinander verheiratet. Damit gewann Burgund dauernden Einfluß auf die österreichischen Vorlande, zumal Katharina eine ausgesprochen kräftige Persönlichkeit war. Ihr Mann hingegen trat nie in Erscheinung; nur im Jahre 1406 verschrieb er seiner Frau die Herrschaften Elsaß und Sundgau; hier waltete nun in der Folge die «Frau von Burgund», wie Katharina von Zeitgenossen häufig genannt wurde, mit großer Selbständigkeit.

Eine Auseinandersetzung Basels mit der Herzogin war bald nicht mehr zu vermeiden; die Gebietsinteressen der beiden Mächte kreuzten sich zu sehr. Dazu kam, daß der Landvogt der Herzogin, Graf Hans von Lupfen, als erbitterter Gegner der Städte und der Eidgenossen unverhüllt auf einen Krieg hin arbeitete. Basel rüstete ebenfalls. Zahlreiche Adlige, beispielsweise die Vitztum, die Maßmünster, die Herren von Pfirt und von Blumenegg, ließen sich ins Bürgerrecht der Stadt aufnehmen, um in der kommenden Auseinandersetzung einen Rückhalt zu besitzen. Militärisch konnte Basel von diesen Herren nicht viel erwarten, denn ihre kleinen Burgen waren einem größeren Angriff nicht gewachsen.

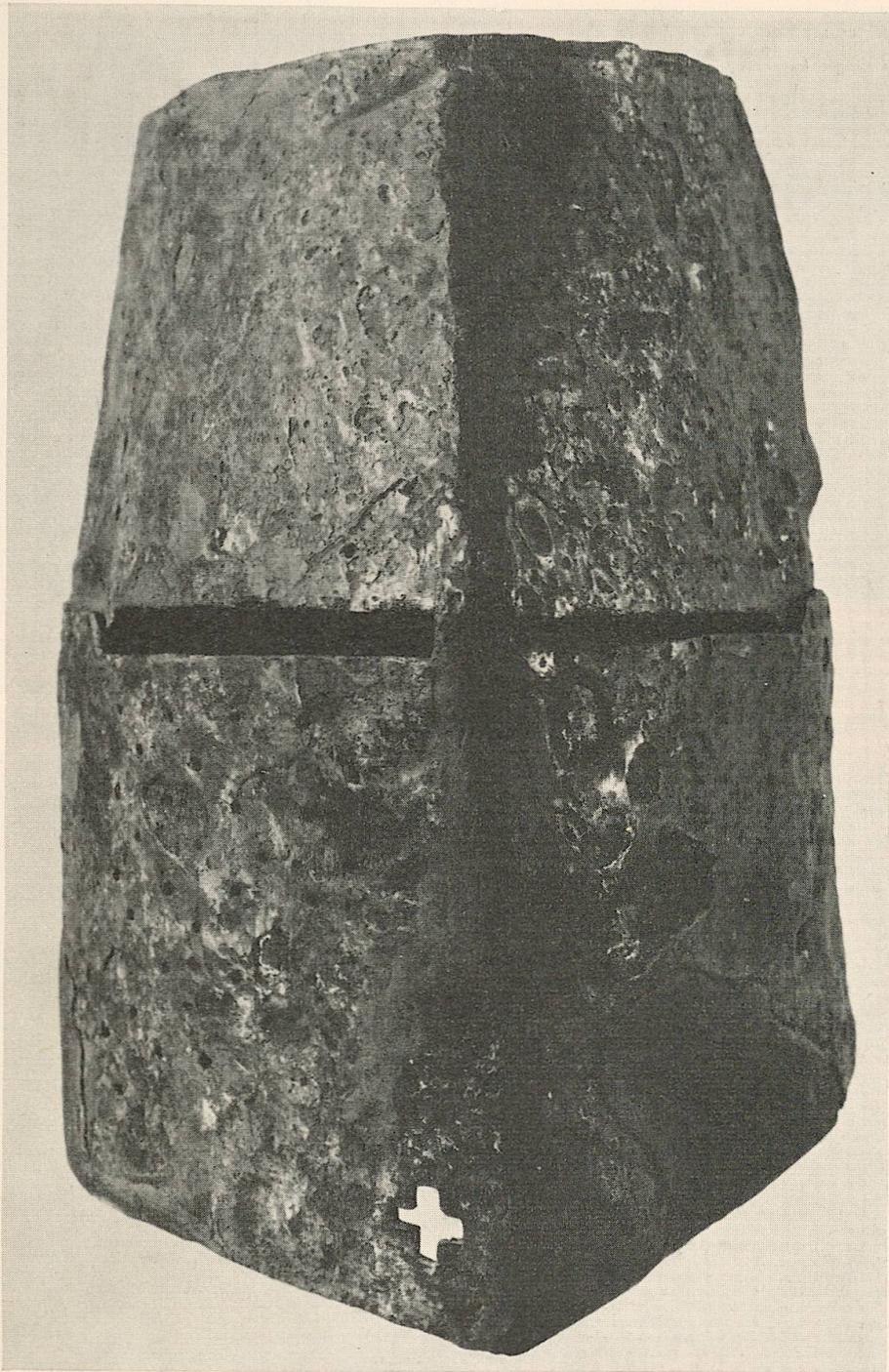


Abb. 5 Topfhelm



Abb. 6 Abbildung eines Tjostes



Abb. 7 Gerichtlicher Zweikampf

Im Herbst 1409 schlug Hans von Lupfen los, und bald tobte allenthalben ein heftiger Kleinkrieg; das ganze Land litt unsäglich unter den gegenseitigen Verwüstungen. Wir brauchen die Aktionen im einzelnen nicht zu verfolgen. Katharina erkämpfte sich dank der Hilfe Habsburgs einen leichten Vorteil. 1410 aber schloß Basel mit ihr einen günstigen Frieden. Der Krieg mit dem habsburgisch gesinnten Adel dauerte jedoch fort. Wohl versuchte Basel, durch Eroberung und Zerstörung einiger Burgen die Macht der Edelfamilien zu brechen. Der Erfolg wog aber nicht schwer; die Festen waren zu zahlreich und die baslerischen Kaufmannszüge zu leicht verletzlich.

Manchen Adligen, deren Gesinnung unzuverlässig war, entzog Basel im Jahre 1411 das Bürgerrecht, so den Meier von Hüningen, den Waldner, den Hattstatt und einigen Herren von Eptingen. Im gleichen Jahre schloß Basel mit Katharina, die inzwischen Witwe geworden war, weshalb sie auf Österreich keine große Rücksicht mehr zu nehmen brauchte, ein förmliches Bündnis, welches vor allem die Wahrung des Landfriedens bezweckte. Zwei Jahre später wurde auch der Krieg mit Österreich beigelegt.

In den ersten Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts veränderte sich für den Adel unserer Gegend vieles. Den alten Geschlechtern war der Einfluß in der Stadt größtenteils verlorengegangen. Eine feste Stellung besaßen nur noch wenige Familien, wie die Rotberg, die Bärenfels oder die Ramstein. Dafür waren nun zahlreiche Patrizier an die Macht gelangt, die Rot, die Fröweler, die Offenburg, die Sevogel u. a. m. Sie waren einesteils mit manchen Adelsfamilien verschwägert und fühlten sich als vollwertige Edelgeschlechter. Doch waren sie der Stadt treu ergeben; ihre Gesinnung war nicht habsburgfreundlich. Ihre wirtschaftliche Stärke kam Österreich allerdings sehr gelegen; viele Gläubiger dieses Hauses gehörten Basler Patrizierfamilien an, als Belohnungen erhielten sie Wappenverleihungen oder Adelsbriefe. Bisweilen wurden sie mit habsburgischen Gütern belehnt. Auch Pfandschaften brachten diese reichen Stadtbürger an sich. Ihre verwandtschaftlichen Beziehungen zu alten Adelsgeschlechtern machten sie bei deren Aussterben häufig zu ihren legitimen Erben. Durch Kauf erwarben sie ebenfalls umfangreichen Besitz. So hatte um 1410 Konrad von Laufen Neu-Bechburg inne, die Fröweler saßen auf Sternenbergr bei Hofstetten, die Efringer auf Dorneck, die Sevogel auf dem Hinteren Wartenbergr und die Offenburg auf der Schauenburg.

Katharina von Burgund starb 1426. In den letzten Jahren ihres Lebens waren ihre Güter im Elsaß durch Habsburg schwer bedroht gewesen; sie hatte zwar die Anerkennung der Nutznießung auf Lebenszeit durchgesetzt; nach ihrem Tode aber wollte Österreich die Güter an sich ziehen. Das Haus Burgund jedoch gab seine Ansprüche nicht preis. Damit setzte ein heftiger Kleinkrieg zwischen den adligen Parteigängern Burgunds und Habsburgs

ein. Das junge Brüderpaar Hans und Konrad Münch von Löwenberg nahm von seiner den burgundischen Gebieten sehr nahe gelegenen Feste Löwenberg aus zahlreiche «Walchen», d. h. Burgunder, gefangen. Der Meier von Hünningen brachte durch einen Handstreich die Feste Montjoie/Froberg in Habsburgs Gewalt. Auch andere Herren blieben nicht untätig, so die Ramstein, die zu Rhein, die Mörsberg und die Hattstatt. In diesem wilden Treiben spielten die Bastardsöhne, die keine Hoffnung auf ein Erbe hatten, eine wichtige Rolle. Die Stadt Basel war bestrebt, diesen Läufen ein Ende zu setzen, gefährdeten sie doch ihre lebenswichtigen Handelsverbindungen ernsthaft.

Der Alte Zürichkrieg brachte für die Gegend um Basel bedeutende Ereignisse. Seit einiger Zeit war der Gegensatz zwischen Basel und Österreich von neuem entstanden; der Führer der habsburgischen Parteigänger am Oberrhein, Markgraf Wilhelm von Hochberg, war ein leidenschaftlicher Gegner der Stadt. Als österreichischer Landvogt schikanierte er sie durch Zollabgaben und Repressalien, und der Adel, der wieder einmal auf Abrechnung hoffte, schloß sich ihm weitgehend an.

Groß war daher die Befriedigung über das Herannahen der Armagnaken im Jahre 1444, hofften doch die Herren aus der Gegend, mit Hilfe dieser Söldner nicht nur Rache an den Eidgenossen nehmen zu können, sondern auch ihre eigene Machtposition auf Kosten Basels wiederzugewinnen. Die Kappeler, die Wessenberg und die Münch von Landskron traten als offene Feinde der Stadt auf. Burkart Münch von Landskron hatte der Gesandtschaft angehört, welche vom französischen König das Armagnakenheer zur Hilfe angefordert hatte. Auf die Kunde vom Heranrücken der Söldner schlug der Adel los. Die Falkensteiner besetzten die starke Feste Farnsburg; Burkart Münch dehnte seine Überfälle bis vor die Tore Basels aus. So kam es zu den bekannten Ereignissen der Schlacht bei St. Jakob an der Birs. Diese brachte trotz der Niederlage der Eidgenossen für den Adel eine schwere Enttäuschung: Der Dauphin wandte sich, ohne die Entscheidungsschlacht geschlagen zu haben – als solche kann ja das Treffen von St. Jakob nicht gelten – von den Eidgenossen ab. Er ließ ein verwüstetes Land und einen Adel zurück, der nun der Rache der Eidgenossen und der Basler preisgegeben war. Hans und Friedrich von Münstral, Hans Münch von Landskron, Hermann und Konrad von Eptingen, Peter und Konrad von Mörsberg, die Freiherren von Falkenstein und zahlreiche andere Adlige mußten nun auf eigene Faust weiterkämpfen. Ihre Führer waren Hans von Tierstein, Wilhelm von Hochberg und Hans von Rechberg; diese standen mit Herzog Albrecht von Österreich in direkter Verbindung. Die Münch von Münchenstein verhielten sich neutral; zum Schutze ihrer Burg erbatⁿ sie sich von Basel Söld-

ner, Waffen und Munition. Unter Führung des Freiherrn Rudolf von Ramstein blieb eine ganze Gruppe von Adligen, die Andlau und die Tavannes zum Beispiel, neutral. Der Adel des Bistums im heutigen Berner Jura beteiligte sich ebenfalls kaum an der Auseinandersetzung. Eine Gruppe von adligen oder patrizischen Basler Ratsherren hielt sich vom Krieg fern, da sie Güter von Österreich zu Lehen trugen. Zu diesen gehörten die Rotberg, Bärenfels, Offenburg, Sürlin, Laufen, Ereman und Fröweler. Offen auf der Seite Basels standen Hans Reich von Reichenstein, Peter und Hans von Ramstein, Bernhard von Eptingen und andere. Es würde zu weit führen, hier die unzähligen Aktionen, Treffen und Belagerungen zu verfolgen. Erwähnen wir lediglich die vorübergehende Besetzung von Pffeffingen und Rheinfelden durch Basel, die Zerstörung der Feste Blochmont und die zahlreichen Raubzüge beider Parteien im Sundgau. Nach fünf Jahren gelang es endlich, angesichts der allgemeinen Erschöpfung, diesen St-Jakober oder Großen Adelskrieg in der Breisacher Richtung von 1449 beizulegen. Der Vertrag lautete eher zugunsten Basels, verzichtete Österreich doch auf die den Handel hemmenden, während des Krieges errichteten Zollschranken.

Die Auseinandersetzung hatte auf beiden Seiten sehr große Mittel verschlungen. Das finanzkräftige Basel konnte sich in kurzer Zeit erholen; der Adel aber stand vor dem Ruin und besaß kaum eine Möglichkeit, diese schwierige Lage zu überwinden. Zahlreiche feudale Güter und Rechte fielen nun durch Kauf oder Pfand in die Hände Basels und seiner reichen Bürger. In den sechziger Jahren rundete die Stadt ihr Herrschaftsgebiet durch die Erwerbung von Sissach, Zunzgen, Itingen und Böckten ab. Den Münch von Münchenstein brachte ihre neutrale Haltung im Adelskrieg keinen Gewinn. Ihre in der Nähe Basels gelegenen Besitzungen waren während der Auseinandersetzung heftig verwüstet worden. Konrad Münch fühlte sich deshalb außerstande, Münchenstein und MuttENZ fernerhin zu behalten. 1470 mußte er diesen Herrschaftskomplex an Basel verpfänden.

Mittlerweile war der Stadt Basel bei ihren Gebietserweiterungen ein Gegner erwachsen, mit dem sie noch bis weit ins 16. Jahrhundert hinein unliebsame Zusammenstöße erleben sollte. Die Aarestadt Solothurn besaß im Mittelland wegen des starken Bern keine großen Expansionsmöglichkeiten und war deshalb bestrebt, ihr Territorium nach Norden zu erweitern und die Grenzen wenn möglich bis an den Juranordfuß vorzuschieben. Dieses Endziel sollte freilich nur bei Dornach und im mittleren Leimental erreicht werden; doch unternahm die Aarestadt im späten 15. Jahrhundert die heftigsten Anstrengungen, um auch Münchenstein, MuttENZ, Pratteln, Pffeffingen, Landskron und die sisgauischen Güter der Falkensteiner in ihre Hand zu bringen. Manche Adelsgeschlechter, deren Feindschaft mit Basel zur Tra-

dition geworden war, wurden von Solothurn umworben. Ganz besonders eng schloß sich die Stadt mit Oswald von Tierstein zusammen; dieser führte in der Folgezeit manche Fehde unter dem Schutze Solothurns durch und war seinerseits der Stadt bei zahlreichen Kriegen behilflich.

Die ohnehin schon schwierige Lage des Adels wurde durch den Sundgauer Zug der Eidgenossen im Jahre 1468 noch mehr verschlechtert. Da sich die habsburgischen Ritter den auf dem Ochsenfeld bei Thann in Schlachtordnung aufmarschierten Eidgenossen nicht stellen wollten, kamen sie zwar um eine militärische Niederlage herum. Desto größer freilich war ihr Prestigeverlust. Vor allem aber litt das Land unter den Verwüstungen der Eidgenossen. Diese rauhen Gesellen raubten und plünderten alles, was ihnen in die Hände fiel, und manche kleine Dorfburg eines Sundgauer Adligen dürfte mit den Behausungen der Untertanen in Flammen aufgegangen sein.

Dieser Sundgauer Zug richtete zwar maßlose Verheerungen an, ging aber wie ein Ungewitter rasch wieder vorüber. Dem Adel der Basler Gegend drohte jedoch eine viel größere Gefahr, und zwar aus dem Westen. Die alten burgundischen Machtansprüche auf die österreichischen Gebiete am Oberrhein nahmen in jener Zeit wieder feste Formen an, und 1469 gelangten diese Herrschaften tatsächlich an Herzog Karl den Kühnen von Burgund. Wie wir bereits erfahren haben, unterhielten im 15. Jahrhundert zahlreiche Familien aus unserer Gegend enge Beziehungen zum burgundischen Hof. Der Glanz einer letzten Blütezeit des bereits nicht mehr zeitgemäßen Rittertums, der vom Hofe der burgundischen Herzöge ausging, dürfte manchen geblendet und angezogen haben. Nachdem aber Karl der Kühne am Oberrhein an die Macht gelangt war, verspürte der hier ansässige Adel nicht mehr den Glanz höfischen Rittertums, sondern den harten Zwang eines zentralisierten Landesfürstentums. Der Adel machte daher mit den gleichermaßen bedrohten Städten gemeinsame Sache und stellte sich fest geschlossen gegen das neue Regiment. Gerade diejenigen Familien, die am zähesten an der alten Tradition des Privatkrieges festgehalten hatten, stellten jetzt ihre Kampferfahrung in den Dienst der Feinde Burgunds, wie beispielsweise die Grafen von Tierstein oder die Herren von Neuenstein. Österreich selbst verbündete sich 1474 mit den Eidgenossen, seinen Erbfeinden, und mit den elsässischen Städten, die sich zur sogenannten Niederen Vereinigung zusammengeschlossen hatten. Der oberelsässische und jurassische Adel war an den großen Schlachten der Burgunderkriege maßgebend beteiligt. Auf dem Schlachtfeld von Murten wurden zahlreiche Adlige, wie beispielsweise Konrad und Friedrich Münch von Löwenberg, Jakob von Eptingen, Hartung von Andlau, Kaspar von Mörsberg, Friedrich zu Rhein und Jakob Reich

vom Grafen von Tierstein zu Rittersn geschlagen. Arnold von Rotberg brachte dem Herzog in der Schlacht eine Wunde bei, und Veltin von Neuenstein leistete der Stadt Basel als Feldhauptmann wichtige Dienste.

Nachdem der gemeinsame Feind bei Nancy niedergedrungen worden war, trat der alte Gegensatz zwischen Basel und dem Adel erneut in Erscheinung. Freilich wagten es nur noch wenige Herren, mit der Stadt in offenen Konflikt zu geraten. Vor allem war es Oswald von Tierstein, der nach wie vor seine Rechte mit Gewalt durchsetzen zu müssen glaubte. Er wandte sich auch gegen den niederen Adel der Gegend. In den achtziger Jahren des 15. Jahrhunderts brachte er die Nordseite des Blauens durch einen raschen Handstreich in seine Gewalt; die zahlreichen geschädigten Adligen, die Reich, Rotberg, Andlau, Flachsland usw. konnten allerdings die Herausgabe der geraubten Güter erzwingen.

Basel war in der Zwischenzeit Pfandherrin über mehrere Feudalherrschaften geworden und wollte nun diese Pfandrechte in Eigentum verwandeln. Der Adel, der schwer verschuldet war, blieb wegen der städtischen Pfandrechte an Basel gebunden, versuchte aber, sich mehr und mehr von der Stadt zu lösen, und veräußerte allmählich auch die letzten Rechte. In einzelnen Schüben gaben viele Adelsfamilien ihre alten Bindungen zur Stadt auf. Im Schwabenkriege 1499 verließen Jakob von Eptingen, Arnold von Rotberg, Marx Reich und andere Herren die Stadt, um sich in den Dienst des Reiches zu stellen. Eine weitere Entfremdung brachte 1501 Basels ewiger Bund mit den Eidgenossen. Der Rest der alten Adelsfamilien wandte der Stadt anlässlich der Reformation 1529 den Rücken.

Bis zu diesem Datum hatte Basel diejenigen Grenzen seines Territoriums erreicht, die künftig Bestand haben sollten. Die letzten wichtigen Erwerbungen waren MuttENZ und Münchenstein, Pratteln und Ramstein in den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts.

4. Die Spätzeit des 16. Jahrhunderts

Zu Beginn des 16. Jahrhunderts hatte der alte Basler Adel seine politische, militärische und wirtschaftliche Machtstellung eingebüßt. Der alte Adelsstolz, das Gefühl der persönlichen Überlegenheit und der Verantwortung für das Schicksal der Untertanen war ihm geblieben. Diese feudale patriarchalische Lebensauffassung besaß auch im 16. Jahrhundert ihre bestimmten Werte. Die bäuerlichen Untertanen waren materiell nicht schlecht gestellt. Für Seuchen und Mißernten konnten die Herren nicht verantwortlich gemacht werden; die Zeit der Fehden, unter welchen das Landvolk früher sehr

zu leiden hatte, war weitgehend vorbei, und die Abgaben betrugten bloß ein Bruchteil dessen, was die Untertanen der Stadt abzuliefern hatten.

Der Verlust der Machtstellung führte zur Resignation. Zahlreiche Adlige wanderten aus; so ließen sich die Herren von Rotberg in Rheinweiler nieder; und die Grafen von Tierstein hatten noch im späten 15. Jahrhundert versucht, auf der Hohkönigsburg eine neue Machtstellung aufzubauen. Viele Familien führten im Sundgau auf den ihnen verbliebenen Gütern ein zurückgezogenes «Krautjunkerdasein». So saßen die Reich von Reichenstein auf der Landskron und die Herren zu Rhein hausten auf ihren elsässischen Besitzungen. Diese Herren kamen in der Regel mit ihren Untertanen so gut aus, daß man letzteren zu Ende des 18. Jahrhunderts die Revolution fast aufzwingen mußte.

Andere Familien suchten ein Unterkommen am bischöflichen Hofe. Die planmäßige Verdrängung des Bischofs aus seinen alten Herrschaften durch die Stadt Basel führte im 16. Jahrhundert zu einer schweren Gefährdung des Bistums. Die Rheinstadt war bereits bis in die Freiberge vorgedrungen; und seit der Reformation bildete auch noch die Konfessionsfrage einen beständigen Zankapfel. Das Schwergewicht des Bistums hatte sich in die Ajoie verlagert, da sich der Osten praktisch in den Händen Basels befand und im Süden Bern dauernden Einfluß gewonnen hatte. Im Laufe des 16. Jahrhunderts traten einige Adelsgeschlechter, deren Besitztum bis auf kleine Reste zusammengesmolzen war, in bischöfliche Dienste am Hofe zu Pruntrut; so die Reich, die Andlau, die Münch von Löwenberg, die Spender von Delsberg und die Herren von Vorburg. In dem kleinen Städtchen Pruntrut lebte so im 16. Jahrhundert noch einmal der Geist des mittelalterlichen Feudalismus auf, und im Jahre 1575 trat mit Christoph Blarer von Wartensee ein Mann an die Spitze des Bistums, der diesem feudalen Gepräge in seinem ganzen Herrschaftsbereich zum Durchbruch verhalf und zudem den Bestand des gefährdeten Bistums auf lange Zeit sicherstellte. Dank Blarers geschickter Politik, die sich etwa in seinem weitsichtigen Bündnis von 1579/80 mit den katholischen Orten der Eidgenossenschaft äußerte, wurden die Freiberge, das Laufener und das Delsberger Tal für immer dem Einfluß der Stadt Basel entzogen. Auch das in der Folgezeit immer wichtiger werdende Arlesheim mit Birseck verblieb dem Bistum. Für die sisgauischen Herrschaften mußte Basel eine hohe Ablössungssumme entrichten, welche die finanzielle Zerrüttung des Bistums weitgehend beseitigte. Obwohl in der Folge eine gewisse zentralistische Bürokratie in der Verwaltung des bischöflichen Territoriums festzustellen ist, blieb das feudalistische Gefüge bestehen, ja es wurde sogar ausgesprochen gefestigt. Mehrere neue Adelsitze, wie Domont als Neugründung der Herren von Vorburg oder Remontstein und

Laufen, wurden erbaut, und zahlreiche kleinere Burgen erfuhren in jenen Tagen bedeutende Veränderungen; einige wurden sogar niedergerissen und machten Neubauten Platz.

So bedeuteten die letzten Jahrzehnte des 16. Jahrhunderts für den Adel im Bistum Basel die bescheidene Nachblüte einer seit langem überlebten Epoche.